



## Neue Medien, neue Inhalte – alte Bewertungsstandards? Zum Einsatz des Computers im Sprachunterricht

*Hans W. Giessen*

Universität des Saarlandes  
Informationswissenschaft  
Im Stadtwald Bau 4  
D-66041 Sarbrücken  
h.giessen@gmx.net

Die Präsentation bezieht sich auf das saarländische Projekt im Rahmen des Modellversuchsprogramms „Lebenslanges Lernen“ der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung, wo der Einsatz des Computers im Französisch-Unterricht erprobt wird. Im Rahmen des Projekts fiel auf, dass der Computer die über ihn geführte Kommunikation verändert. Die Änderungen werden offenbar durch den Computer selbst hervorgerufen beziehungsweise gar erzwungen. So haben sich bei *E-Mails* und mehr noch bei *Chat*-Konversationen deutschsprachiger Teilnehmer sogenannte ‚Sternchen‘-Ausdrücke eingebürgert. Eine solche Form der Kommunikation spart Zeit, ist sehr konkret und stellt damit einen möglicherweise besseren Ersatz für die fehlende persönliche Präsenz und die durch sie vermittelten emotionalen Informationen dar, als es eine lange Satzkonstruktion könnten; zumindest empfinden dies offenbar viele Schüler so. Ausdrücke, die im Rahmen des Projekts beobachtet werden konnten, waren z.B. „\*bibber\*“ „\*denk\*“ „\*drück\*“ „\*giggel\*“ „\*grins\*“ „\*heul\*“ „\*kratz\*“ „\*lechz\*“ „\*schluck\*“ oder „\*seufz\*“. Charakteristisch ist jeweils, dass die ‚Sternchen‘-Ausdrücke als ein Wort geschrieben werden – unabhängig davon, um wie viele Worte es sich in grammatikalischer Hinsicht handelt. Es werden überwiegend, aber nicht ausschließlich simple Inflektive genutzt, aber auch Verbalkonstruktionen, die eine große emotionale Dichte mit Handlungsausdruck darstellen können („\*dichdrück\*“). In solchen Fällen kann auch der ökonomische (zeitsparende und eine schnellere Tippgeschwindigkeit ermöglichende) Effekt zugunsten neuartiger Aneinanderreihungen aufgegeben werden. Wir fanden gar lange Formen wie „\*malwiederganzundgarkonfus\*“. Die Tatsache, dass solche Formen auch dann gebildet werden, wenn der ihren Einsatz ursprünglich legitimierende zeitsparende Effekt nicht mehr vorhanden ist, kann als Indiz dafür bewertet



werden, dass und wie stark solche Formen bereits als medienadäquat und in diesem Kontext korrekt akzeptiert worden sind.

Die französischen Schülerinnen und Schüler haben dagegen andere charakteristische Formen benutzt. In Anlehnung an mündliche Kommunikation wird eine korrekte Konjunktion der Verben zugunsten einer quasi phonetischen Lösung aufgegeben. Wir fanden beispielsweise Ausdrücke wie « *Elle m'a laiC tomB* » für « *Elle m'a laissé tomber* ». Die auf die reine Phonetik zurückreichenden Ausdrücke nahmen oft gar formelhaften Charakter an, beispielsweise in « *CT Bil IR* » für « *c'était bien hier* », in « *G* » für « *j'ai* » (etwa in: « *G 2manD* » für « *j'ai demandé* », « *G F1* » für « *j'ai faim* », « *G l'R2 ri1* » für « *j'ai l'air de rien* » oder in « *G la N* » für « *j'ai la haine* »), in « *k* » für « *que* », « *ken* » für « *quand* » oder in « *keske c* » für « *qu'est-ce que c'est* ». Die Art dieser Ausdrücke belegt auch eindeutig, dass sie nicht etwa auf mangelhafte Rechtschreibkompetenzen zurückzuführen sind, sondern bewusst gewählt wurden. Offensichtlich gehen die Schüler, die diese Konstruktionen benutzen, auch davon aus, dass sie trotz dieser beziehungsweise mit diesen Sprachkonstruktionen verstanden werden – im Kontext der computergestützten Kommunikation *via E-Mail* und *Chat* sind solche Sprachkonstruktionen also offenbar ‚Standard‘. Bemerkenswert ist, dass diese Ausdrücke wie auch die Regeln ihrer Bildung für jede Sprache auf eigenständige Art und Weise erfolgen und nicht etwa (bzw. nur gelegentlich) Adaptionen angelsächsischer Vorgehensweisen sind. Es handelt sich also um landestypische Kulturausprägungen im Kontext der Kommunikationsformen *Chat* und *E-Mail*. Wichtig erscheint schließlich die Beobachtung, dass die entsprechenden landestypischen Formen im Kontext einer *E-Mail* oder eines *Chat*-Beitrags von den Teilnehmern aus dem entsprechenden Land beziehungsweise Kulturkreis in der Regel auch nicht als ‚falsch‘ empfunden werden.

Natürlich wären die genannten Beispiele ‚Fehler‘ in einem Schulaufsatz – in einer *E-Mail* oder einer *Chat*-Äußerung sind sie ja aber offenbar akzeptabel beziehungsweise sinnvoll oder gar notwendig. Es wäre nun ein Widerspruch, beispielsweise *E-Mail*-Tandems einzurichten und eine motivierende und auch landeskundlich und sprachlich sinnvolle Möglichkeit zu propagieren, die mit diesem Medium verbundenen medientypischen Ausdrucksformen aber zu sanktionieren. Dieses Problem scheint angesichts der Notwendigkeit, Lernleistungen im Kontext ‚Neuer Medien‘ zu messen und zu zertifizieren, von besonderer Relevanz und Brisanz zu sein. Wie ist dies möglich, wenn die Medien selbst die Standards verändern?